

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Firnhaber, Mechthild**

**Legasthenie und andere Wahrnehmungsstörungen**

Wie Eltern und Lehrer Risiken frühzeitig erkennen und helfen können

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# Inhalt

## Einführung

Die Leiden des jungen D. oder: Ein Drama in unzähligen Akten mit unerwartet gutem Ausgang (geschrieben 1983) 13

## Statt eines Vorwortes:

Eine Bestandsaufnahme im Jahre 2005 22

## Teil I: Theorie

1. Unsere Kinder sind Legastheniker! 27

2. Legasthenie – was ist das?

Ein wichtiges Kapitel, das jeder lesen sollte 29

1. Unterscheidungsmerkmale der verschiedenen Lese-Rechtschreib-Schwächen 29

2. Mögliche Folgen einer Legasthenie 33

3. Legasthenie und die Ergebnisse der modernen Hirnforschung mit *Literaturangaben* 37

4. Einführung in die nachfolgenden Berichte 47

1. Seine Füße schienen nicht zum Laufen gedacht zu sein

*Über den Leidensweg eines Kindes mit sensomotorischen Integrationsstörungen* 48

2. Die Alarmglocken im Herzen der Großmama ... 50

5. Ein Kapitel über Wahrnehmungen, über Wahrnehmungs- und Entwicklungsstörungen und ihre Folgen 55

1. Erworbene Wahrnehmungsstörungen 56

2. Vorbemerkungen zu möglichen Wahrnehmungsstörungen bei Legasthenikern	58
3. Was ist Wahrnehmung?	58
4. Um welche Wahrnehmungs- bzw. Sinnesbereiche kann es sich bei den Legasthenikern handeln?	58
5. Was kann passieren?	59
6. Wie können die einzelnen Störungen aussehen oder sich bemerkbar machen?	61
7. Folgen der Entwicklungsdefizite und der Legasthenie	62
8. Abhilfe für die psychischen und psychosomatischen Probleme	67
9. Literatur	68
<b>6. Auffälligkeiten bei Risikokindern in den verschiedenen Altersstufen</b>	
<i>mit Checkliste für Lehrer</i>	69
1. Auffälligkeiten als <i>Säugling und Kleinkind</i>	69
2. Auffälligkeiten im <i>Kindergarten</i>	71
3. Auffälligkeiten im <i>Vorschulalter</i>	71
4. Auffälligkeiten im <i>Schulalter</i>	71
5. Checkliste für Lehrer über Auffälligkeiten in den ersten Schuljahren beim Risikokind	73
6. Überweisungen zur Therapie	75
7. Literatur	76
8. Dietrich Firnhaber: <i>Mein Schulweg</i> (1995)	77
<b>7. Frühwarnsignale und die Bedeutung einer Entwicklungsverzögerung im sprachlichen Bereich</b>	
<i>mit Literaturangaben und Erklärung der Phonologischen Bewusstheit</i>	81
<b>8. Was Eltern und Pädagogen über Legasthenie unbedingt wissen sollten</b>	86
Wie äußert sich Legasthenie in der Schule?	
<i>Erklärung der verschiedenen Erscheinungsformen</i>	86

Legasthenie-Erlasse	93
Zu welchem Zeitpunkt kann sich eine Legasthenie bemerkbar machen?	94
Dokumente zum Verlauf einer schweren Legasthenie	96
<b>9. Der Zappelphilipp oder Die Hyperaktivität – leider oft ein zusätzliches Problem</b> <i>mit Literaturangaben und Adressen von Verbänden</i>	101
<b>10. Hochbegabte Legastheniker – Chance oder Unglück?</b> <i>mit Adressen und Literaturangaben</i>	104
<b>11. Die Fremdsprachenlegasthenie</b> <i>Ein Kapitel auch für Pädagogen</i>	
1. Der Legastheniker und die Fremdsprachen	107
2. Wie äußert sich eine Fremdsprachenlegasthenie?	111
3. Legastheniebedingte Fehler am Beispiel der englischen Sprache	111
<b>12. Die Rechenschwäche (Dyskalkulie)</b> <b>Erscheinungsformen – Erklärungsversuch</b> <i>Ein Kapitel, das speziell auch für Pädagogen gedacht ist</i>	119
1. Ursachen der Rechenschwäche (Erklärungsversuch)	122
2. Beschreibung der Teilleistungsschwäche (Dyskalkulie) des Gehirns bei normaler Intelligenz (Erklärungsversuch für Pädagogen und informierte Eltern)	122
3. Literatur	125
<b>13. Die wundersame Geschichte von W. oder Dieses Kind muss leben!</b> <i>Ein Kapitel über eine Sprachentwicklungsstörung</i>	126

## Teil II: Praxis

14. Wie erkläre ich dem Kind die Legasthenie?  
*Ein Kapitel für Eltern und Pädagogen* 141
15. Wie wird Legasthenie festgestellt?  
Wie kann es weitergehen? 145
1. Die Testung mit Angabe von einigen  
Testverfahren und Literatur 145
  2. An wen sich Eltern wenden können,  
wenn sie Rat brauchen  
*mit Adressenangaben* 148
  3. Wie kann es nach der Testung weitergehen? 149
  4. Was hilft dem Legastheniker nach der Schule? 153
16. Die Bewältigung des täglichen Lebens  
mit dem legasthenen Kind  
*Ein Familienproblem! oder:  
Es geht nicht ohne die Eltern* 154
1. Sie und Ihr Kind müssen lernen, mit der  
Legasthenie zu leben! 154
  2. Wie kann das Selbstbewusstsein gestärkt werden? 155
  3. Wie erhalte ich meinem Kind die Freude an der  
Arbeit? 158
  4. Der Tagesablauf mit dem legasthenen Kind 159
  5. Die Ferien 160
  6. Was tun, wenn den Eltern etwas passiert? 161
  7. Der Legastheniker und seine Familie  
*mit Literaturangabe* 162
  8. Mein Kind hat keine Freunde 165
17. Gemeinsam sind wir stark!  
*Mütter und Väter:  
Wer hilft ihnen aus den Problemen?* 168

18. Ein Familiendrama: der Legastheniker flippt aus – die Mutter bekommt die Krise <i>Oder: es könnte auch anders gehen – ein Kapitel über Belohnungen</i>	173
19. Wer kann dem Legastheniker helfen – Wer ist zuständig? <i>Interdisziplinäre Hilfe</i>	177
1. Hilfe im schulischen Bereich	177
2. Hilfe, Förderung und Therapie im außerschulischen Bereich	181
3. Therapiekostenübernahme, auch für einen Klinikaufenthalt	187
20. Wie erkennen Eltern, ob es sich um eine gute Therapie handelt? <i>mit Angabe von bewährten Förderkonzepten von der Vorschule bis zur weiterführenden Schule</i>	189
21. Wie können Eltern und Lehrer Kindern mit Wahrnehmungsstörungen helfen? <i>Tipps auch für Förderstunden</i>	193
1. Entspannungsübungen <i>mit Literaturangaben</i>	193
2. Lernspiele	195
3. Psychomotorische Übungen <i>mit Literatur und Übungsbüchern</i>	196
4. Diverse weitere Hilfen im Rahmen der Psychomotorik	198
5. Fein- und graphomotorische Übungen <i>mit Angabe von Literatur und Übungsbüchern</i>	199
6. Taktile Übungen <i>mit Literatur</i>	201
7. Lautgebärden <i>mit Literatur</i>	202
8. Therapeutisches Reiten	202

9. Hilfen für stark auditiv gestörte Kinder	203
10. Weitere Therapieangebote, die sich zurzeit noch in der wissenschaftlichen Überprüfung befinden <i>mit Literaturangabe</i>	203
11. Psychomotorische Materialien	206
12. Zum Schluss noch ein Bericht über Erfahrungen, die wissenschaftlich noch umstritten sind <i>mit Adressen und Literaturangaben</i>	207
<b>22. Förderung und Hilfen während des normalen Unterrichts</b> <i>Ein Kapitel speziell für Pädagogen</i>	210
1. Hinweise zur Hilfestellung	210
2. Förderung während des Unterrichts <i>mit Literaturangabe</i>	214
3. Heidi Rupp: Erfahrungsbericht einer Lehrerin	216
4. Dietrich Firnhaber: Offener Brief eines Legasthenikers an alle Pädagogen (1986)	223
<b>23. Über den Umgang mit Lehrern. Wie kann das Gespräch gelingen?</b> <i>Ein Kapitel speziell für Eltern</i>	226
<b>24. Wenn Mütter helfen – oder: Eine heilige Kuh wird geschlachtet</b> <i>Ein Kapitel, das auch die Fachleute lesen sollten!</i>	229
<b>25. Hilfe! Hausaufgaben</b> <i>Ein Kapitel für Eltern und Lehrer</i>	234
1. Welche Eltern können helfen?	234
2. Was ist grundsätzlich bei allen Hausaufgaben zu beachten?	236
3. Konkrete Hilfen für jedes Fach im Grundschulbereich	239

4. Konkrete Hilfen für jedes Fach im Sekundarbereich	244
5. Liste hilfreicher Bücher für die Hausaufgaben	248
<b>26. Hilfen für Fremdsprachenlegastheniker</b>	<b>250</b>
1. Allgemeine Hilfen	250
2. Das Lernen von Vokabeln	251
3. Grammatikübungen	255
4. Zusammenstellung hilfreicher Grammatiken und Übungsmaterialien	256
5. Neue Methoden	257
6. Wie Legastheniker die unregelmäßigen Verben im Englischen besser lernen können	258
7. Literatur und Lernhilfen	263
<b>27. Hilfen bei Rechenschwäche (Dyskalkulie)</b>	<b>264</b>
1. Allgemeine Hilfen (je nach Schweregrad mit oder ohne professionelle Hilfe)	264
2. Einfache Hilfen, die Eltern bei den Hausaufgaben oder bei einem erweiterten Training geben können	265
3. Arbeitsmittel und Hilfen für das Rechnen im Grundschulbereich	267
4. Liste von hilfreichen Arbeitsmaterialien und Spielen, die Eltern leicht handhaben können	268
<b>28. Elterliche Hilfen für sprachentwicklungsgestörte oder sprachentwicklungsverzögerte Kinder</b>	
<i>mit Literaturangaben und Adressen</i>	270
Allgemeine Hilfen	270
Hinweise für besondere Probleme mit Adressen	272
Literatur für Eltern, Erzieher und Pädagogen	274
<b>29. Eltern helfen fördern</b>	
<i>Tipps auch für Lehrer</i>	276
1. Welche Vorbildung muss man haben?	276
2. Welche Methode soll bevorzugt werden?	277

3. Welche Anforderungen werden dabei an die Eltern gestellt?	277
4. Was ist grundsätzlich bei der Förderung zu beachten?	279
5. Welche Hilfen für welches Kind?	281
6. Elternhilfe-Kurzprogramm für eilige Mütter und unwillige Kinder	297
7. Tipps und Hilfen von erfahrenen Müttern und Therapeuten	299
8. Tricks von Legasthenikern für Legastheniker	301
9. Arbeitsmaterialien und Förderprogramme für Schule und Eltern	302
10. Bewährte Verlage für die genannten Bücher, Arbeitsmaterialien und Spiele	303
30. Welche Hilfen gibt es für den Legastheniker in der Ausbildung und im Beruf?	304

## **Nachtrag**

Was aus Legasthenikern werden kann – oder: Wie ging es weiter mit W. und D.?	309
Die unendliche Geschichte von D. und der Legasthenie	314

## **Einführung**

### **Die Leiden des jungen D. oder: Ein Drama in unzähligen Akten mit unerwartet gutem Ausgang** (geschrieben 1983)

Das Foto vom September 1971 zeigt zwei fröhliche Jungen, die Schultüte im Arm. Der Klassenlehrer – das Pensionsalter bereits überschritten – versichert den Eltern, dass ihre Kinder in Kürze alle Straßenschilder lesen könnten. Zu Weihnachten könne man ihnen dann Bücher schenken. Er lehrt die alte Buchstabenmethode, Beginn mit Blockschrift.

Als die Klassenkameraden bereits Straßenschilder lesen, manche auch schon Zeitungsüberschriften, sitzt die Mutter der oben genannten Jungen auf dem Sofa, die Fibel auf dem Schoß. Rechts und links die Söhne, gar nicht mehr strahlend. Sie üben den Buchstaben »H«, aber sie lernen ihn nicht. Der Vorname ihrer Lieblingstante fängt mit H an. Die Mutter versucht es damit. Nichts geht. »Aber Mami, wir geben uns doch solche Mühe, wirklich!« Täglich dasselbe, täglich Verzweiflung. Oft genug endet der Leseversuch mit Tränen – nicht nur bei den Söhnen. Die Eltern sind ratlos. Für so unbegabt hatten sie die Kinder nicht gehalten.

Weihnachten gibt es nur bei ihnen keine Bücher, dafür bittet der Lehrer die Mutter nach den Ferien in die Schule. »Es ist doch wohl klar, dass Ihr Sohn in eine Sonderschule überwiesen werden muss.« Da ihr dies gar nicht klar ist, darf sie eine Schulstunde aus dem Hintergrund miterleben. Die Mutter wusste von Kreidestücken des Lehrers, die dem unaufmerksamen D. an den Kopf geflogen waren, wusste, dass er vor Schreck geweint hatte, wusste, dass dieser Pädagoge D.'s Heft der Klasse zeigte mit den

Worten: »Seht mal her, wie D. das Wort ›Kamel‹ geschrieben hat!« Johlender Beifall war dem Lehrer sicher. Was sie an diesem Tag sieht, trifft sie wie ein Keulenschlag. Der sonst so redewandte, lebhaft, fröhliche D. sitzt mit tief gesenktem Kopf, schaut die ganze Stunde kein einziges Mal umher, sagt nichts. Der ältere Sohn sitzt zwar aufmerksam da, sagt aber ebenfalls nichts.

Die Söhne werden dem Leiter der kinderpsychiatrischen Klinik in G. vorgestellt. Dort verfügte man schon damals über mehrjährige Erfahrung mit legasthenen Kindern. Diagnose beim älteren Jungen: gerade noch messbare Schwerstlegasthenie. Diagnose beim jüngeren (D.): nicht mehr messbare Schwerstlegasthenie! Da D.'s Lehrer weiterhin die Sonderschule bevorzugt, Antrag auf zeitweise Befreiung vom öffentlichen Schulbesuch. Die niedersächsischen Behörden erteilen die Erlaubnis. Noch vor Ende des 1. Schuljahres versucht eine angehende Sonderschulpädagogin, D. Lesen und Schreiben beizubringen. Die Mutter selber versucht es weiter mit dem ältesten Sohn W.

Beide Lehrenden besitzen keine Erfahrung auf dem Gebiet der Legasthenie, aber lesen fleißig Literatur darüber, verschaffen sich Material. Sie begehen sicher viele Fehler, aber es scheint, als ob D. kleinste Fortschritte macht. Ende des Jahres Umzug nach Hessen, stufenweise Wiedereinschulung ins 2. Schuljahr. Mühsam und schon fast erschöpft, versuchen Mutter und Sohn den geforderten Zielen nachzujagen – ohne sichtbaren Erfolg. Legasthenie-Unterricht privat bei einer Lehrerin, die ihm so viel Angst einjagt, dass D. am Abend vor dem Unterricht nicht einschlafen kann, am Morgen Bauchschmerzen hat.

Inzwischen Gründung des Bundesverbandes Legasthenie. Die Eltern sind unter den ersten Mitgliedern. Die Mutter erhält hilfreichen Rat, besucht alle Tagungen und später Kongresse, sucht Kontakt mit erfahrenen Legasthenie-Therapeuten, liest alles, was es über Legasthenie gibt, und entschließt sich schweren Herzens, D. vom 3. Schuljahr an selbst zu behandeln. Im Dorf,

in dem die Familie lebt, findet sich keine andere Lehrkraft, weite Fahrten in die Stadt würden D. überfordern. D. kann zu diesem Zeitpunkt noch nicht lesen, ganz zu schweigen vom Schreiben. Sein Klassenlehrer in der 3. und 4. Klasse ist überzeugt, dass die einzig mögliche Schulform für D. die Sonderschule sei. Legasthenie hält er für eine dumme Erfindung. Die mehrfach in der Universitätsklinik in G. angefertigten Intelligenztests, die D. immerhin eine recht hohe Intelligenz bescheinigen, erklärt er alle für einen Irrtum. Dieser Herr wirft mit dem Schlüsselbund. Die Schulleiterin erklärt täglich: »D. braucht nichts zu sagen, er weiß ja doch nichts«, seine Meldungen übersieht sie schlichtweg. Die Klasse findet bald heraus, dass es D. tief trifft, wenn man ihn »Professor der Doofheit« nennt oder »D., der Doofe« im Dorf hinter ihm hergrölt. Um nicht noch mehr Sympathie zu verlieren, wehrt sich D. nicht, wenn man ihm Schreibzeug und Schulfrühstück wegnimmt. »Es hat keinen Sinn, Mami, wenn ich mich wehre, wird alles nur noch schlimmer.« Wenn er mit Nachbarskindern spielen will, schicken die Eltern ihn fort mit der Bemerkung: »Du brauchst gar nicht erst zu kommen. Du bist ja dümmer als alle Kinder dieser Straße.«

D. versucht, sich die Liebe der Klassenkameraden zu erkaufen. Sein gesamtes Taschengeld setzt er in Eis und Süßigkeiten um für andere. Sie werfen ihm das Eis vor die Füße und johlen. Er beginnt, seine liebsten Spielsachen zu verschenken. Ehe die Mutter einschreiten muss, hat D. mit acht Jahren es selbst begriffen: Freunde kann man sich nicht kaufen. Dies war das erste Gespräch am Abend, eines von unzähligen, bis in die Nacht, die Mutter auf seinem Bettrand, der Sohn verzweifelt schluchzend in ihren Armen. »Warum? Was habe ich getan? Warum bin ich dümmer als die anderen? Was soll ich tun?«

Mitte des 4. Schuljahres kann D. mehrere Monate die Schule nicht besuchen, da Augenoperationen notwendig geworden sind. Der Plan der Eltern: Herausnahme aus der 4. Klasse, freiwillige Wiederholung, diese aber nicht am Ort, um ihn vor weiteren Diskriminierungen zu schützen, außerdem zunächst

ein halbes Jahr zu Hause in Ruhe Legastheniebehandlung. Der Schulrat steht diesem Ansinnen fassungslos gegenüber, total überfordert. Der Oberschulrat im Regierungspräsidium wälzt Paragraphen. Für humane Entscheidungen ist er nicht zuständig, ablehnender Bescheid. Als er im Verlauf des Gespräches erfährt, dass die Eltern sogar den Plan haben, D. später auf ein Gymnasium zu schicken, schlägt er mit der Faust auf den Tisch und sagt: »Sie werden an mich und an diesen Tag noch denken: Dieses Kind gehört nicht in ein Gymnasium.« Nun, sie denken an ihn, noch oft, aber nicht so, wie er es sich gedacht hatte!

Der nächste Schritt: Vorsprache im Kultusministerium. Man ist sehr verständnisvoll, bemüht zu helfen, aber leider – der Behördenweg muss eingehalten werden. Die Gutachten der Universitätsklinik in G. können nicht anerkannt werden – sehr bedauerlich. Der Behördenweg ist möglich, aber fast ein Jahr könne es dauern, bis alles geregelt sei.

Ein Jahr so weitermachen, dann ist das Kind am Ende. Depressiert fahren die Eltern heim.

Am nächsten Tag – ganz ohne Hoffnung – letzter Versuch zur Rettung von D. Anruf beim Schulrat des Nachbarkreises, in den D. jetzt eingeschult werden soll. Das Wunder geschieht: Eine unbürokratische, schnelle, menschliche Entscheidung wird getroffen. Der Schulrat, der Legasthenikerleid vom Nachhilfeunterricht, den seine Frau gibt, sehr genau kennt, erlaubt den halbjährigen Aufenthalt von D. zu Hause, einzige Bedingung: einmal wöchentlich Unterricht bei einem Deutschlehrer. Diesem Schulrat genügen die Gutachten aus G. Er glaubte ihnen, brauchte keinen Obergutachter. Auch die Einschulung danach im Nachbarkreis für die zweite Hälfte des vierten Schuljahres wurde von ihm geregelt. Dieser Schulrat bekommt jedes Jahr einen Anruf von der Mutter: Bericht über die weiteren Fortschritte von D., dem er in einer verzweiflungsvollen Phase seines Lebens entscheidend geholfen hat.

Das halbe Jahr zu Hause bezeichnet D. noch heute als die schönste Zeit seines Lebens. In Ruhe und nach festem Plan üben

Mutter und Sohn Lesen und Schreiben, tun alles, was Legastheniker gern tun: Schreibmaschine schreiben, die Arbeit mit dem Kassettenrecorder, Spiele spielen und auch das, was sich die Mutter so ausdenkt an Übungen. Für jede Stunde, die sie ihm gibt, muss sie sich selbst eine Stunde vorbereiten. Sie ist ja keine Lehrerin, aber beiden – dem Sohn und der Mutter – macht das alles großen Spaß. Die vielen Hobbys, die er hat, darf er alle ausüben: Volkstanz mit angeschlossenem Entspannungstraining, Malen, Basteln, Modellieren bei einer großzügigen, jungen Kunstlehrerin, Jagdhorn blasen und Singen als einziges, umsorgtes Kind in einem kleinen Kirchenchor. Das Voltigieren gibt er bald wieder auf, denn da wird nur Leistungssport getrieben, nie ein Lob, immer nur Kritik, noch einmal, noch besser machen! Davon hatte er in der Schule genug, das wollte er nicht. Das halbe Jahr ist nicht nur für Gemüt und Seele D.'s ein voller Erfolg. Ein messbar traumhafter Erfolg zeigt sich auch im erneut durchgeführten Lese-Rechtschreibtest.

Wiedereinschulung im Nachbarort. Die ältere, mütterlich-warmherzige Lehrerin braucht keine Woche, um zu erkennen, dass bei D. keine angeborene Dummheit vorliegt. Sie setzt ihn zu den fünf Kindern (von 40!), die sie speziell fürs Gymnasium fördert! Eine Atempause für Mutter und Sohn, selbst im Rechnen gelingen gute Zensuren, obwohl D. auch eine sehr schwere Rechenschwäche hat.

Hinter den Eltern liegt inzwischen schon die Suche nach einem geeigneten Gymnasium für Legasthenie-Kinder. Die Gespräche mit den Direktoren der Oberschulen verlaufen alle gleich. »Rücksicht auf Legastheniker? Nein, tut mir Leid, ist völlig ausgeschlossen.« Nur eine einzige Direktorin hatte – noch bevor der nun geltende gute hessische LRS-Erlass herauskam – anders gedacht und gehandelt. Dort besuchte D.'s Bruder W. inzwischen die Schule, die Legasthenie war zwar gebessert, aber die Fremdsprache brachte ihm für einige Zeit einen Rückschritt.

Nun der Start mit D. Zunächst Glück auf der ganzen Linie. Endlich wird D.'s Verstand gefordert. Und denken kann er ja,

dazu bedarf es keiner Buchstaben. Aber bald wittert die Klasse Unrecht – unterstützt von den Lehrern, die, mit Ausnahme der Deutschlehrerin, kein Verständnis für die Schwierigkeiten eines Legasthenikers aufbringen. Zwar zwingt der Erlass sie später, Fehler und Diktate nicht zu werten, aber man streicht trotzdem alles rot an, doppelt unterstrichen den Fehler, am Rand nochmals ein roter Strich, die 5 oder 6 zwar in Klammern, aber deutlich sichtbar unter der misslungenen Arbeit. Der Religionslehrer sieht nicht ein, warum D. nicht wenigstens »Zebaoth« richtig schreiben kann – das könne er wenigstens für eine Klassenarbeit verlangen! In Erdkunde bekommt er für die Führung des Heftes (obwohl von der Mutter alle Fehler verbessert worden sind) ein: »Katastrophal, völlig unleserliche Schrift – nicht zu benoten.« In anderen Fächern ist es ähnlich.

Regelrecht sadistisch gequält wird D. vom Mathematiklehrer. Von Rechenschwäche hat er natürlich noch nie etwas gehört, umso schneller und gründlicher findet er heraus, dass D. kein Selbstvertrauen besitzt, sich vor Angst immer schlimmer verrechnet. Die Szenen, D. an der Klassentafel, völlige Denkblockade wegen der von ihm erwarteten Leistung, bringen der Klasse den nötigen Spaß im Mathematikunterricht. Erneuter Beweis für Lehrer und Klasse: D. ist dumm. Noch heute überfällt D. bei Mathearbeiten die alte Angst, die sich dort in ihm festgesetzt hat.

Am schlechtesten geht es in Englisch. Mutter und Sohn quälen sich redlich jeden Tag. Für jede Klassenarbeit schufteten sie, denn D. will dem Lehrer – zugleich sein Klassenlehrer – beweisen, dass er besser wird. Er wird es nur leider nicht, und der junge, sozial eingestellte Pädagoge stellt D. mit all seinen Bemühungen um eine gute Klassenarbeit auf dieselbe Stufe mit denen, die aus Faulheit eine »5« schreiben, und mit denen, die mangels genügender Intelligenz keine bessere Arbeit schreiben können. Eine Erkenntnis, die D.'s Arbeitseifer zwar nicht lähmt, denn er ist zum Glück als Kämpfer mit eisernem Willen geboren worden,

er gibt nicht auf, aber sein Körper kann nicht mehr. Er bekommt eine schwere Kreislaufstörung, die lange Zeit eine ärztliche Behandlung notwendig macht.

Die Klasse ist irritiert. D. ist ihnen allen in manchen Fächern voraus. Religion, Sozialkunde, Biologie, Musik und Deutsch mündlich. Das spielt er aus. In anderen Fächern mit viel Schreibearbeit ist er bei den Schlechtesten. Das ärgert ihn. Die Klasse merkt's. Sie haben wieder einen, den sie quälen können. D. wird zum Außenseiter. Morgens geht er mit gesenktem Kopf zur Schule, in den Pausen steht er allein; will er sich einer Gruppe anschließen, übersieht man ihn, mit gesenktem Kopf verlässt er wieder die Schule.

D. bekommt im 2. Schuljahr auf diesem Gymnasium eine so genannte reaktive Depression, eine Reaktion auf die übergroßen, nicht mehr zu bewältigenden Schulprobleme. Seine Leistungen sinken rapide, nicht zuletzt deshalb, weil er seine sonst so gute mündliche Mitarbeit aufgibt. Trotz ärztlicher Mitteilung, dass D. als krank anzusehen sei, keine Reaktion bei den Lehrern. Zwar helfen Medikamente ihm schnell aus dem größten Tief heraus, aber die Leistungen bessern sich vorläufig nicht, die Versetzung ist gefährdet. Die Angst der Mutter, D.'s Verzweiflung könnte übermächtig werden, wächst. Der Kinderpsychiater beruhigt, Gefahr bestehe bei diesem Kind nicht. Vieles spricht dafür, aber wenn D. sagt: »Mami, jetzt muss ich mal lange allein spazieren gehen«, dann steht die Mutter die ganze Zeit am Fenster, unfähig, etwas zu tun, wartet, dass er zurückkommt. Die Abende am Bett des Sohnes werden häufiger, länger, verzweifelter, mutloser. Um an ihrer Angst und Sorge nicht zu ersticken, um die Kinder nicht zu bedrücken, fängt die Mutter an, in der Öffentlichkeit für die Legastheniker zu arbeiten, richtet Förderkurse ein, hält Elternseminare, Vorträge, rät und hilft anderen verzweifelten Eltern. Das hilft auch ihr. Sie sieht überall das gleiche Schicksal: ratlose Väter, weinende Mütter, Kinder am Ende ihrer Kräfte. Inzwischen besucht D.'s älterer Bruder W. seit der 7. Klasse ein

Aufbau-Gymnasium hier am Ort, geleitet von christlich orientierten Lehrern. W. blüht auf, verbessert sich laufend in Leistung und Legasthenie. An dieser Schule wird aus der Legasthenie kein Problem gemacht. Man nimmt die notwendige Rücksicht, beurteilt und sieht auch die übrigen Fähigkeiten eines Kindes, macht ihm Mut. Diese Schule soll auch D. besuchen. Da er schließlich doch versetzt wird, kommt es auch dazu.

Zwar schüttelt der Direktor dieser Schule angesichts von D.'s Schicksal bedenklich den Kopf, aber nach drei Wochen können die Tabletten in den Mülleimer. Sie werden nie wieder gebraucht. D. ist gesund! Nach einem Jahr auf dieser Schule sagt D.: »Das war mein erstes schönes Schuljahr«, und der Direktor dieser Schule ruft die Eltern an. Er hat D. mehrfach im Unterricht beobachten können. Sein Pädagogenherz, so sagt er ihnen, freue sich, wenn er dieses Kind beobachten könne. Das freut auch die Eltern. D., nun fünf Jahre auf dieser Schule, gehört inzwischen – wie auch sein älterer Bruder – zu den Besten seiner Klasse, in einigen Fächern ist er sogar der Beste. In Deutsch eine Eins, obwohl er durchaus nicht fehlerfrei schreiben kann. Aber er kann ja alles lesen, was ihm unter die Augen kommt, er kann denken, lernen und behalten. Aller Einsatz, alle Kämpfe haben einen Sinn bekommen. D. hat Freunde, wird anerkannt, keiner schließt ihn aus.

Morgens, wenn er geweckt wird, strahlt er die Mutter an. Wie viele lange, lange Jahre tat er das nicht? Sie zählt lieber nicht nach, das bringt nichts. Pfeifend verlässt er morgens das Haus. Mittags läutet die Haustürglocke Sturm. Beide Brüder (der Große inzwischen Klassensprecher) stürmen herein, pfeffern die Schultaschen in den Flur, sprudeln über von dem, was sie erlebten, fröhliche, aufregende, unerhörte, tolle Dinge. Sie sind Kinder, in deren Leben die Schule einen normalen Platz gefunden hat. Der gute hessische Erlass und diese menschliche Schule schützen sie, geben ihnen Selbstvertrauen und die Möglichkeit, eine Schulbildung zu bekommen, die ihrer Begabung angemessen ist.

D. weiß, was er kann und was er noch nicht kann, nämlich ganz fehlerfrei schreiben, aber es bedrückt ihn nicht mehr, es behindert ihn nicht mehr. Er kann sich entwickeln, als wenn er keine Legasthenie hätte. D.'s Leben ist glücklich geworden.

Leider ist das eine Ausnahme bei einer so schweren Legasthenie, wie D. sie hat. **Aber gäbe es mehr Schulbeamte, Politiker und Lehrer, die humaner denken und handeln, die die Würde und das Wohl eines Kindes so hoch achteten wie die ihrer eigenen Person, gäbe es keine unglücklichen Legastheniker mehr, hätte es die Leiden des jungen D., meines Sohnes, nicht zu geben brauchen.** (Wie es mit D. weitergegangen ist, erfahren Sie aus dem »Nachtrag« dieses Buches.)

## **Statt eines Vorwortes: Eine Bestandsaufnahme im Jahre 2005**

Vor über 20 Jahren schrieb ich die erste Auflage dieses Buches, als unser Wissen über Legasthenie noch sehr gering war. Vor über 30 Jahren wurden meine beiden Söhne eingeschult, und nun sind schon vier meiner Enkel zur Schule gekommen, diese Kinder, die das familiäre Erbe in sich tragen. Wie wird ihr Schicksal sein? Hat sich in 20 oder 30 Jahren überhaupt etwas geändert? Kann sich das Drama von D. wiederholen? Haben Legastheniker es heute leichter als damals? Ich fürchte: Nein! Sicher ist manches erreicht worden: Wir haben Erlasse, die in einigen wenigen Bundesländern sogar fast ideal sind – nur: Es kennt sie kaum ein Lehrer. Wir haben einen Bundesverband für Legasthenie und Dyskalkulie und überall Landes- und Ortsverbände und viele Elternselbsthilfegruppen. Wir veranstalten regelmäßig Bundes- und Landeskongresse, Lehrerfortbildungsveranstaltungen, halten Vorträge (ehrenamtlich, versteht sich!) und führen ungezählte Einzelberatungsgespräche, sowohl mit Eltern wie mit Lehrern. Wir haben die Kontakte zu den Wissenschaftlern in aller Welt geknüpft, die moderne Hirnforschung hat viel Licht in das Dunkel Legasthenie gebracht. Wir haben gute Therapeuten und sehr viel bessere Förderprogramme als vor 20 oder 30 Jahren, wir haben das Jugendhilfegesetz für die finanziellen Probleme, und als Silberstreif am Horizont gibt es auch das ein oder andere Kultusministerium, das uns zur Lehrerfortbildung einlädt. Die Aufbauarbeit ist also geleistet – nur – es reicht offensichtlich noch immer nicht aus! Noch immer gelten Legastheniker als dumm oder faul und die Mütter als überehrgeizig, überängstlich oder noch schlimmer: sie sind berufstätig, also auf jeden Fall schuld am Problem des Kindes! Es gibt unendlich viele bemühte, interessierte Pädagogen, aber